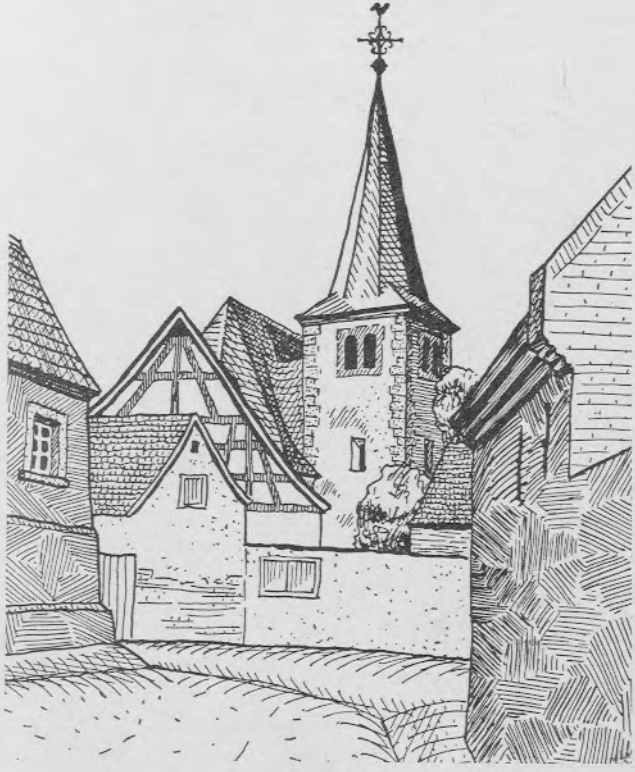


Z 42/998

MITTEILUNGSBLATT

zur rheinhessischen
Landeskunde



Begründet von Ludwig Petry und † Heinz Schermer
Herausgegeben in Verbindung mit
Alois Gerlich, Bernhard Stümpel und Heinz Klug

Jahrgang 13

Januar 1964

Heft 1

Vertriebskennz. 1 S 21356 F

Neue archäologische Beobachtungen in Ingelheim

von Bernhard Stümpel

Die letzten Jahre brachten erfreulicherweise eine erhebliche Bereicherung unserer Kenntnisse um die Ur- und Frühgeschichte Ingelheims. Einerseits konnten dank der Aufmerksamkeit der Herren des Historischen Vereins zahlreiche Einzelfunde geborgen werden, andererseits lief in Zusammenarbeit mit dem Herrn Dekan der Saalkirche die Untersuchung im Bereich der Kaiserpfalz wieder an.

Zunächst mag hier ein römerzeitliches Urnengrab besprochen sein, das mit freundlicher Unterstützung des Grundstückseigentümers H. Weitzel sowie der Bauarbeiter bei Ausschachtungsarbeiten an der Binger Straße freigelegt wurde. Es handelt sich um ein Urnengrab des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. In einer viereckigen, aus rohen Kalksteinplatten zusammengestellten „Steinkiste“ fanden sich die Urne mit dem Leichenbrand und mindestens zwei Henkelkrüge. Der ganze Befund war überdeckt durch große Scherben einer bauchigen Amphore. Ein dritter Henkelkrug und eine fragmentarische Schale gehören zweifellos auch zu diesem Grab. Ihre genaue Lage ließ sich jedoch nicht mehr feststellen. Etwa 1,2 m über der Grabsohle und 1 m unter der heutigen Oberfläche verlief eine mit römischem Bauschutt angereicherte dünne Kulturschicht, die wohl mit der seinerzeitigen römischen Oberfläche zu identifizieren ist.

Das gut beobachtete Urnenbrandgrab ist in das letzte Drittel des ersten Jahrhunderts zu datieren und eines der wichtigsten Zeugnisse für die frühromerzeitliche Besiedlung von Ingelheim.

Ebenfalls in die römische Zeit führt uns eine Beobachtung, die auf dem Grundstück Dietz, Binger Straße 118, gemacht werden konnte. In 1,8 m Tiefe unter dem jetzigen Niveau wurde hier das Pflaster der Römerstraße Mainz—Bingen angeschnitten. Die obere Schicht des Pflasterpaketes bestand aus faust- bis kopfgroßen Steinen und war etwa 3,5 m breit. Zahlreiche kräftige Fahrriellen ließen sich deutlich erkennen. Die seitliche Begrenzung des Straßenkörpers bildeten große, das Pflaster um annähernd einen halben Meter überragende Steinblöcke, die in loser Folge neben dem Pflaster eingegraben waren. Diese sicher römerzeitliche Straße zog innerhalb der Baugrube, die den Aufschluß ergab, nicht parallel zur heutigen Berliner Straße, sondern in einem sehr spitzen Winkel nach Westen auf diese zu. Der Abstand vom südlichen Rand der Römerstraße bis zum Nordrand der modernen Straße (Bürgersteigkante) beträgt 25 m. Nach Aussage von Herrn Lehrer Henn, der die Erdarbeiten im Bereich der Römerstraße laufend überwachte, soll der Straßenkörper mindestens 0,8 m stark gewesen sein und sich unter der 3,5 m breiten jüngsten Aufschotterung noch erheblich verbreitert haben. Für eine Datierung in die römische Zeit spricht außer der Lage und Tiefe der Straße noch die Tatsache, daß auf ihrer Oberfläche ein allerdings stark vergangener Gladius beobachtet worden sein soll.

Der folgenden fränkischen Zeit gehört ein Fund an, den spielende Kinder in Ingelheim-Nord (Frei-Weinheim) entdeckten. Auf dem Gelände hinter der Bahn, in der sogenannten „Rheingewann“, stießen sie zufällig auf ein Skelett, dem zwei Gefäße beigegeben waren. Nach Aussage der Kinder lag das Grab in etwas über einem Meter Tiefe, an der Grenze zwischen Humus und anstehendem Sand. Die Beigefäße, ein Henkeltopf mit kleeblattförmiger Tülle und ein doppelkonisches „Bauchknickgefäß“, verraten, daß wir es mit einem Grabfund aus der Merovingerzeit zu tun haben. An gleicher Stelle wurden übrigens früher schon ähnliche Gräber beobachtet. Man kann also annehmen, daß dort ein größerer Friedhof, und zwar ein fränkischer Reihengräberfriedhof, liegt. Da die Bergung der Funde durch die Kinder natürlich nicht gerade fachgerecht erfolgt sein dürfte, ist es fraglich, ob alle Beigaben des Grabes gerettet wurden.

Zu den in drei Grabungskampagnen durchgeführten Untersuchungen im Bereich der angeblichen Palastkapelle der Kaiserpfalz wollen wir uns hier nicht näher äußern. Die dort ausgeführten gründlichen Ausgrabungen waren nur möglich, weil die Saalpfarre den Archäologen während des Erweiterungs- und Umbaus an der Saalkirche

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
<i>Neue archäologische Beobachtungen in Ingelheim</i>	129
von Dr. Bernhard Stümpel, Mainz, Peterstraße 10	
<i>„Reche“ und „Rosseln“ in Rheinhessen</i>	131
von Dr. Heinz Klug, Kiel, Geographisches Institut der Universität	
<i>Selzen — Geschichte eines rheinhessischen Dorfes</i>	134
von Pfarrer Dr. Dr. Otto Böcher, Selzen	
<i>Aus Nachbarpublikationen</i>	141
von Dr. Heinz Klug, Kiel, Geographisches Institut der Universität	
von Priv.-Doz. Dr. Alois Gerlich, Bodenheim, Mainzer Straße 75	
von Dr. H. Brüning, Mainz, Reichklarastraße 4	

Druck und Verlag: Druckwerkstätte Herbert Kunze KG., Mainz

Herausgeber: Prof. Dr. Ludwig Petry, Priv.-Doz. Dr. Alois Gerlich (beide Mainz, Historisches Seminar der Universität), Dr. Bernhard Stümpel (Mainz, Städt. Altertumsmuseum, Gr. Bleiche 49-51) und Dr. Heinz Klug, Kiel, Geographisches Institut der Universität.

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Bezugspreis: Pro Jahrgang DM 4,—, Einzelheft DM 1,20 — Konto: Volksbank Wörrstadt/Rhh. Nr. 2 026 („Mitteilungsblatt“)

Titelbild: Blick auf die evangelische Pfarrkirche in Selzen von der Dorfgrabenstraße aus. (s. S. 140)

64.771

„Reche“ und „Rosseln“ in Rheinhessen

Anthropogene Kleinformen in der morphologischen Hanggestaltung einer Agrarlandschaft

von Heinz Klug

Das Streben nach intensiver Bodennutzung führte in der dichtbesiedelten rheinhessischen Agrarlandschaft im Laufe der Jahrhunderte zu künstlichen Geländeumgestaltungen. Gleichsam als „Nebenprodukte“ der Feldbearbeitung entstanden auf den Talhängen neue morphologische Landschaftselemente: die „Reche“ und „Rosseln“. Es handelt sich um Geländestufen und Steinwälle, mit deren Entwicklung sich allmählich mehrere Meter breite Ödlandstreifen ausbildeten. Da diese ihrerseits Standorte für Heckenreihen darstellen, besitzen die „Reche“ und „Rosseln“ für die Landschaftsökologie (insbesondere für das Mikroklima, die biologischen und edaphischen Verhältnisse) eine hervorragende Bedeutung.¹⁾

Die agrarwirtschaftliche Nutzung der von Steinen stark durchsetzten Böden der Hanglagen macht in Rheinhessen ein ständiges Herauslesen wenigstens der größeren aufgeackerten Steine erforderlich. Diese werden, meist entlang der Flur- und Gewanngrenzen, randlich zu den Feldern angehäuft. Durch dieses Sammeln und Aufschütten der „Lesesteine“, wie sie bezeichnenderweise genannt werden, haben sich im Laufe der Zeit erhebliche, in ihrer räumlichen Anordnung längs gerichtete, erd-durchsetzte Steinhäufen gebildet.

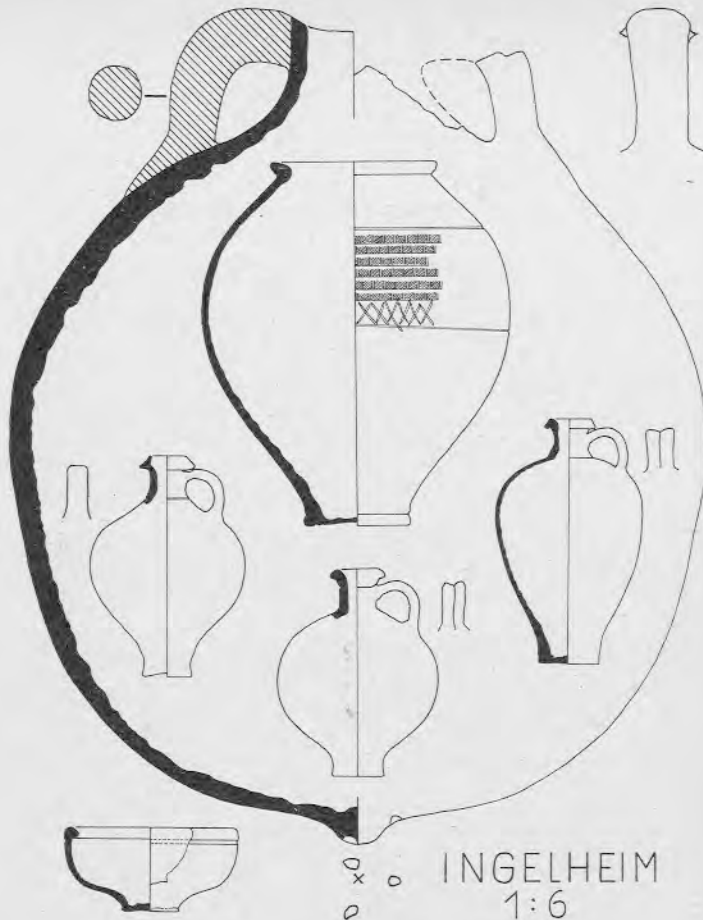
Mit der mehr oder weniger hangparallelen Aufschüttung der Lesesteine entstanden die sogenannten „Reche“. Erfolgte die Anordnung der Steinhäufen zwar auch reihenförmig, jedoch vorwiegend senkrecht zu den Höhenlinien, kam es zur Bildung der „Rosseln“.²⁾

Mit diesen beiden Begriffen werden in Rheinhessen zwei anthropogene Kleinformen der Hangmorphologie unterschieden, die auch in anderen Landschaften, allerdings unter anderen Bezeichnungen, auftreten, ohne daß indessen eine exakte Terminologie in der schon recht zahlreichen einschlägigen Literatur besteht³⁾. Allgemein zeigen die Kleinformen, denen die Ödlandstreifen folgen, drei Haupttypen⁴⁾:

1. den Steinrücken oder Lesesteinwall, der in Rheinhessen als „Rossel“ bezeichnet wird, wobei eine Assoziation zu den bekannten Schuttrösseln im Bergland bestehen mag;
2. die Bearbeitungsstufe, die — Schäfer⁵⁾ folgend — als Hochrain bezeichnet wird, und
3. die Kombination von Lesesteinwall und Hochrain, für die bisher kein besonderer Begriff geprägt wurde, sondern auch die Bezeichnung Hochrain verwendet wird wie etwa von Mortensen⁶⁾. Diese „Kombinationsform“ ist es, die im rheinhessischen Sprachraum, wo sie weitaus häufiger auftritt als der wirkliche Hochrain, als „Rech“ bezeichnet wird.

Im allgemeinen gilt es heute als sicher, daß diese Geländestufen auf das Ackerland beschränkt sind. Deshalb bedeutet ihr Auftreten in Waldgebieten ein wichtiges Indiz für Flurverwüstungen⁷⁾.

Aus praktischen Erwägungen heraus müssen, wie Richter⁸⁾ betont, Steinrücken (= Lesesteinwall, Rossel) auf der einen sowie Hochrain und Rech auf der anderen Seite unterschieden werden, obwohl sie äußerlich oft gleichartig erscheinen. Ersterer läßt sich ohne besonderen technischen Aufwand beseitigen, die beiden Formen der Bearbeitungsstufe sind dagegen „ein nahezu irreversibles Element auf landwirtschaftlich genutzten Hängen“⁹⁾.



Urnengrab aus dem 1. Jh. n. Chr.

in großzügiger Weise freie Hand ließ. Die Grabungsergebnisse sind teilweise schon in einem Vorbericht veröffentlicht (W. Sage, Vorbericht über neue Ausgrabungen im Gelände der Pfalz zu Ingelheim am Rhein, *Germania* 40, 1962, S. 105—116). Eine Vorlage der jüngsten Untersuchungsbefunde ist in Kürze an gleicher Stelle zu erwarten.

Das staatliche Amt für Vor- und Frühgeschichte in Mainz, dem die Betreuung der Bodenfunde obliegt, registriert mit Anerkennung die erfolgreiche Mitarbeit des Historischen Vereins Ingelheim und anderer an der archäologischen Forschung interessierter Kreise der Stadt. Das Mainzer Amt kann natürlich nur aktiv werden, wenn Fundmeldungen erfolgen. Solche Fundmeldungen nehmen die örtlichen Vertrauensleute der archäologischen Denkmalpflege, alle Museen, aber auch die Polizeibehörden, die Ortsverwaltungen und Kreisbehörden, entgegen. Selbstverständlich ist der kürzeste Weg eine direkte Mitteilung an das staatliche Amt für Vor- und Frühgeschichte in Mainz, Große Bleiche 49/51. Als Vertrauensleute für Ingelheim und Umgebung haben sich der Leiter des Historischen Vereins, Herr Dr. Ernst Emmerling, und sein Nachfolger im Ehrenamt des örtlichen Bodendenkmalpflegers, Herr Karlheinz Henn von der Präsident-Mohr-Schule, besonders hervorgetan.